Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 50 Pf., bei lokalen Anzeigen 40 Pfg. Reklamezeile 2,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schudeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 5.50 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 143 — Mittwoch, den 22. Juni 1921 — 49. Jahrgang

Reichstag.

(Sitzung vom 21. Juni.)

Am Dienstag gedachte der Reichstagspräsident bei Eröffnung der Vollsitzung des Reichstages des furchtbaren Grubenunglücks auf der Zeche „Mont Cenis" bei Herne. Er sprach den Angehörigen der verunglückten Bergleute das herzlichste Beileid des Hauses aus. Einem Antrage des Reichsministers des Innern, die Genehmigung zur Strafverfolgung des deutschnationalen Abg. van den Kerkhoff zu erteilen, stimmte das Haus zu, nachdem Abg. Schulz-Bromberg (Deutschnat.) gebeten hatte, von einer Ausschußberatung Abstand zu nehmen, damit die Angelegenheit möglichst rasch und gründlich durch das Gericht geklärt werden könne. Am Regierungstische war inzwischen der Reichskanzler erschienen, und zwar in seiner Eigenschaft als Reichsfinanzminister. Zwei Interpellationen der Rechtsparteien und zwei Anträge der Demokraten und der beiden sozialistischen Gruppen, die sich gegen die Ergänzungsprüfung, die für die Sekretäre beim Aufrücken von Besoldungsgruppe 6 nach 7 vorgesehen ist, erklärten, standen auf der Tagesordnung. Der Reichstag hatte sich bereits einstimmig gegen diese Prüfung ausgesprochen. Das Kabinett Fehrenbach hat sie aber trotzdem behalten. Nachdem die Interpellationen begründet waren, legte der Reichsfinanzminister Dr. Wirth die Stellung seines Kabinetts dar. Er selbst gab zu, daß er im Kern auf dem Boden der Anträge stehe, daß er aber trotzdem mit dem Kabinett an dieser Ergänzungsprüfung festhalte, weil man eine solche Verwaltungsmaßnahme nicht von heute auf morgen über den Haufen werfen dürfe. Auch die Geprüften würden dies als Unrecht empfinden. In den übrigen damit zusammenhängenden Fragen sagte Dr. Wirth weitestes Entgegenkommen im Ausschuß zu. Zugleich wies er auch die Nachricht zurück, als ob eine Vorlage über die Abschaffung des Berufsbeamtentums beabsichtigt wäre. Kein Wort sei davon wahr. Die Aussprache hielt sich im engbegrenzten Rahmen der in den Anträgen niedergelegten Forderungen. Die Deutschnationalen hatten ein Mißtrauensvotum eingebracht. Die Abstimmung darüber wurde jedoch vertagt. Die Anträge über die Ergänzungsprüfung gingen an den Rechtsausschuß. In rascher Arbeit bewilligte man dann die Abkommen mit Polen und Danzig über den freien Durchgangsverkehr nach Ostpreußen, den deutsch-polnischen Amnestievertrag, den deutsch-chinesischen Friedensvertrag, eine deutsch-französische Vereinbarung über die elsaß-lothringischen Kriegsabgaben und einen Vertrag mit den alliierten Hauptmächten über eine Grenzregulierung im Saargebiet. Der Nachtrag für den Haushaltsplan 1921 ging an den Haushaltsausschuß, das Reichsmietengesetz an den Wohnungsausschuß. Die weiteren Verhandlungsstunden waren der

Vorlage zur Förderung des Wohnungsbaues

gewidmet. Nach diesem Gesetz soll eine Abgabe von 5% des Mietswertes von den vor dem 1. Juli 1918 hergestellten Gebäuden erhoben werden, die zur Förderung des Wohnungsbaues und der Siedlung Verwendung finden soll.

Reichsarbeitsminister Dr. Braun: Innere Gründe, die für die Vorlage sprechen, sind die Beseitigung der Wohnungsnot und die Belebung der Bautätigkeit, die nach wie vor nur durch große Zuschüsse ermöglicht werden kann. Bei Freigabe des Wohnungsmarktes müßte mit einer erheblichen Steigerung der Mieten gerechnet werden. Das würde auf wenig soziale Zustände hinauslaufen. Im übrigen müßte jede Art der Sozialisierung des Wohnungswesens, sofern sie die Kosten der Neubauten aufbringen will, mit einer Steigerung der Mieten verbunden werden. Die infolge unserer Geldentwertung steigerungsfähige Wohnungsmiete müßte zunächst der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden. Soweit sich aus der Vorlage etwa Lohnerhöhungen ergeben, würden auch sie zur notwendigen Sanierung unseres Wirtschaftslebens erfolgen. Dem Antrage der Sozialdemokraten, öffentliche Bauten nicht in Privateigentum übergehen zu lassen oder sie durch Vermietung oder durch Verkauf übermäßig ausnutzen zu lassen, kann die Regierung zustimmen, dagegen ist der unabhängige Antrag, wonach Holzhäuser usw. von der Abgabe ausgenommen werden sollen, für die Regierung unannehmbar. Die Entschließung der Deutschen Volkspartei, die bestimmte Vorschläge über die Verwendung der Wohnungsabgabe enthält, ist im übrigen bereits durch das Gesetz erledigt. Auch die Anträge der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei, Erleichterungen für Gewerbebetriebe und landwirtschaftliche Betriebe aufzustellen, bittet die Regierung abzulehnen. Die Regierung ersucht vielmehr um Annahme des vorliegenden Gesetzentwurfes, der in seiner gegenwärtigen Fassung der Förderung des Wohnungsbaues und der Minderung der Arbeitslosigkeit durch Wiederbelebung der Bautätigkeit am besten zu dienen vermag. (Beifall) — Abg. Gutknecht (Deutschntl.): Die bisherigen Maßnahmen zur Hebung der Bautätigkeit sind ohne Erfolg geblieben, obwohl die Regierung bislang 5,1 Milliarden zur Wohnungsherstellung zur Verfügung stellen. Die Grund und Gebäudesteuer ist ungerecht. Für den gewerblichen Mittelstand bedeutet das Gesetz eine ungeheure Belastung. Erst die Freigabe des Bauwesens kann wirksame Abhilfe schaffen. Die Zwangswirtschaft wirkt auch hier hemmend.

Abg. Silberschmidt (Soz.): Der Gesetzentwurf bedeutet eine Lösung der Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit. Aus der Unterstützung der Bautätigkeit durch staatliche Mittel ergibt sich, daß auch das Besitzrecht an den Wohnungen ein Recht der Allgemeinheit sein muß. Eine Regelung der Wohnungsnot ist nur durch völlige Neuregelung des Wohnungswesens möglich. Die jetzige Zwangswirtschaft würde bei unveränderter Weiterführung bald den Zusammenbruch unseres gesamten Wohnungswesens zur Folge haben. — Abg. Moretzki (D. Vp.): Eine Linderung der Wohnungsnot ist nur durch Belebung der privaten Bautätigkeit möglich. Ehe Neubauten in Angriff genommen werden, sollte man die Mansardenwohnungen ausbauen. Die rücksichtslosen behördlichen Eingriffe in das Privatleben durch Abtrennung von Wohnräumen müssen unbedingt eingestellt werden. Wir stimmen der Vorlage im ganzen zu. — Abg. Kuhnt (Unabh.) verwirft alle diese Vorschläge als Stückwerk. Wir lehnen den Gesetzentwurf ab. Vollsozialisierung ist das Gebot der Stunde. — Abg. Heidemann (Komm.): Das Wohnungswesen hat Opfer gefordert, die an Zahl die Kriegsopfer bereits übersteigen. Nur die Diktatur des Proletariats kann uns retten. — Abg. Bahr (Dem.) wendet sich gegen die kommunistischen Uebertreibungen. Das Gesetz ist ein Fortschritt. Nehmen Sie es daher an. (Beifall.)

Damit schließt die Aussprache. Der grundlegende § 1 wird angenommen.

Abg. Frau Dr. Matz (D. Vp.) beantragt, daß öffentliche Unternehmungen, die einen Gewerbebetrieb zum Gegenstand haben, nicht abgabefrei sein sollen, weil sonst die gleichen privaten Unternehmungen benachteiligt würden. Der Antrag wird abgelehnt, ebenso der Antrag Hergt (D.-N.), wonach öffentliche Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Markthallen, sowie Schlachthäuser abgabefrei sein sollen. — Abgelehnt wird der unabhängige Antrag, Volks- und Gewerkschaftshäuser freizulassen. Bei § 8 begründet Abg. Beythien (D. Vp.) einen Antrag auf Einfügung eines § 8a, wonach die oberste Landesbehörde bestimmen kann, daß anstelle der Abgabe Steuern vom Grundvermögen oder Zuschläge erhoben werden können, welche annähernd denselben Ertrag liefern müssen. Reichsarbeitsminister Braun erhebt Bedenken gegen den Antrag. Dieser wird trotzdem angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes mit einer Entschließung zur Förderung des Wohnungsbaues auf dem Lande.

Mittwoch 1 Uhr: Interpellation Trimborn (Ztr.) über das Grubenunglück bei Herne. Kleine Vorlagen. Namentliche Abstimmung des deutschnationalen Mißtrauensvotums gegen Wirth. 3. Lesung der Wohnungsabgabe.

Einzug des Bolschewismus in Oberschlesien.

(TU) Oberschlesien wird vom Bolschewismus vollständig beherrscht. Die Industrie ist vernichtet, die Bevölkerung von den Polen ausgeplündert und beraubt. Sie sieht sich von der Reichsregierung verlassen und bietet so einen gefährlichen Nährboden für kommunistische Umtriebe. Banden von 10 bis 50 Mann tauchen überall auf, stehlen und plündern. Bei der oberschlesischen Kohlenindustrie fahren 80 Prozent der Belegschaft ein, doch ist die Arbeitsleistung mehr als fragwürdig. Die Förderung beträgt etwa zwei Drittel der früheren. Trotzdem sind die Halden überfüllt, weil keine Absatzmöglichkeit für die Zechen vorhanden ist. Auf einzelnen Werken verkaufen die Grubenarbeiter die Kohlen selbstherrisch, auf anderen Zechen werden ganze Wagenladungen Kohlen von den Halden gestohlen. Die von den oberschlesischen Gruben rückständig gebliebene Kohlensteuer beträgt schon jetzt über 200 Millionen Mark. Die Kommunistenzentrale befindet sich in Gleiwitz. Der Gesamtschaden der oberschlesischen Industrie wird bereits heute auf über drei Milliarden Mark beziffert. In den letzten 14 Tagen wurden rund 15 Millionen Mark für kommunistische Propaganda ausgegeben.

Französische Klagen über General Höfer.

(TU) Die Pariser Blätter beklagen sich über die Haltung des Generals Höfer und des Zwölferausschusses. Während die Polen sich der Entente unterworfen hätten, zeigten sich die Deutschen eigensinnig und hielten ihre Forderungen aufrecht. Auf deutscher Seite seien die Schutzmaßnahmen an der oberschlesischen Grenze durchaus ungenügend. Besonders im nördlichen Teile verhindere die Sicherheitspolizei keineswegs den Uebertritt von Freiwilligen und Waffen. General Höfer sei übrigens nicht der einzige seines Grades. Die südlichen Truppen würden von General Hülsen kommandiert, und es wird sogar behauptet, daß sich unter den Freiwilligen auch ein Admiral befindet.

Die Räumungsvorschläge für Oberschlesien.

(TU) Die Parteiführer hatten gestern eine lange Besprechung mit dem Reichskanzler, der, wie verlautet, die Räumungsvorschläge Oberschlesiens zugrunde lagen. Eine parlamentarische Studienkommission soll gebildet werden, die auf einer Reise nach Oberschlesien Feststellungen sammelt und mit den deutschen Führern Fühlung nehmen soll. Die neu zu bildende Kommission wird wahrscheinlich bereits heute (Mittwoch) Berlin verlassen.

Standrechtliche Erschießung von Deutschen durch die Insurgenten.

Bei einem Besuch von Deutschen und Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes in dem Lager Neu-Berun, in dem die Polen gefangene Deutsche untergebracht haben, wurde festgestellt, daß die Polen in den letzten Tagen zwei Gefangene als Repressalien für angeblich schlechte Behandlung der Polen in dem Lager Kottbus zu Tode gemartert haben. Man fand eine Leiche, die an den Ohren aufgehängt war. Weiter liegen zuverlässige Nachrichten vor über die standrechtliche Erschießung des Polizeiwachtmeisters Richter, des 15jährigen Sohnes des Fabrikbesitzers Haase und eines Herrn Wagner aus Rybnik. Den 15jährigen Gymnasiasten ergriff man, weil er bei der Abstimmung Flugblätter verteilt hatte.

„Die Geduld der englischen Vertreter erschöpft."

Der Manchester Guardian meldet aus Oppeln, wenn die Franzosen fortfuhren, die Aufrührer in jeder Weise zu begünstigen und den Aufstand zu verlängern, dann drohe ein ernster Bruch im Verbandsausschuß. Die Geduld der englischen Vertreter sei erschöpft. Percival sei zusammengebrochen durch den ständigen Kampf zwischen seinem Gewissen und der Verpflichtung, nicht mit den Franzosen zu brechen. Major Ottley sei zurückgetreten, weil ihm die Ehre verboten habe, der Politik Leronds schweigend zuzusehen. Major Cassels habe Tarnowitz verlassen aus Erbitterung, weil die Franzosen die Stadt den Polen preisgegeben hätten. Das seien nur äußere Zeichen der Demütigung, die die englischen und die italienischen Offiziere erlitten, die die Politik Leronds mit der Gerechtigkeit zu versöhnen suchten. Die Polen ließen in den geräumten Orten Bewaffnete zurück, so daß die Kommission sich leicht zwei polnischen Streitkräften gegenüberstehen könne. Außerdem habe Korfanty die Jahrgänge 1893 bis 1901 einberufen. Die Aufrührer behaupteten, ihnen sei als Lohn für den Rückzug eine günstigere Grenzlinie versprochen worden, was der Leitartikel des Blattes als Anerkennung der Gewaltpolitik brandmarkt.

Die neuen Steuervorlagen.

(TU) Die Finanzlage des Reiches bringt eine Fülle von gesetzgeberischen Aufgaben für das Reichsfinanzministerium mit sich. In letzter Zeit wurden zahlreiche neue Gesetzesvorlagen vorbereitet, die teilweise Reichsrat und Reichstag beschäftigt haben und der Verabschiedung nahe sind. Zu den letzteren gehört die Novelle zu den Gesetzen über das Reichsnotopfer und über die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs und der Entwurf zur Aenderung des Kapitalfluchtgesetzes. Aus dem Gebiet der Verbrauchsabgabengesetze seien die Gesetze über die Erhöhung der Zuckersteuer, über das Süßstoffmonopol und über die Verlängerung der Kohlensteuer erwähnt. Alle drei Novellen sind bereits den Ausschüssen des Reichstages zugegangen. Andere Entwürfe unterliegen augenblicklich noch der Beratung des Reichsrats und seiner Ausschüsse. Hierzu gehört insbesondere das Gesetz über die Einkommensteuer vom Arbeitslohn, durch das bekanntlich der bereits bestehende Steuerabzug in der Weise ausgebaut werden soll, daß er nicht mehr wie bisher eine Abschlagszahlung auf die Einkommensteuer darstellt, sondern im weiteren Umfange eine nachträgliche Veranlagung überhaupt entbehrlich macht. Ferner sei erwähnt die Novelle zum Körperschaftssteuergesetz, die neben mehreren anderen bedeutungsvollen Aenderungen des geltenden Gesetzes eine wesentliche Tariferhöhung bringen wird. Außerdem ist eine Novelle zum Branntweinmonopolgesetz vom Reichsrat verabschiedet worden; sie wird bereits in den nächsten Tagen dem Reichstag zugehen. Außer den genannten Vorlagen befindet sich noch eine größere Anzahl von Steuerentwürfen in Vorbereitung. Zunächst ist die Erhöhung verschiedener Verbrauchsabgaben geplant, so vom Tabak, vom Bier, vom Mineralwasser, von den Leuchtmitteln und den Zündwaren. Auch die Erhöhung gewisser Zölle ist beabsichtigt, und es schweben Erwägungen wegen einer Erhöhung der Kohlensteuer. Ferner nähern sich die Vorberatungen zu einem Kapitalverkehrssteuergesetz ihrem Ende; dieses Gesetz wird insbesondere den Gesellschaftsstempel erhöhen und den Börsen- und Devisenumsatz steuerlich schärfer heranziehen. In Vorbereitung sind außerdem Gesetzentwürfe zur Besteuerung der Versicherungen, Kraftfahrzeuge und der Rennwetten. Auch das Landessteuergesetz, das bekanntlich die Grundlage für den steuerlichen Ausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden darstellt, wird durch eine Novelle ergänzt werden müssen. Schließlich darf erwähnt werden, daß auch mit einer wesentlichen Erhöhung der Umsatzsteuer demnächst gerechnet werden muß. Es haben bereits Verhandlungen mit Sachverständigen und Interessenten stattgefunden. Weiter wird zur Zeit geprüft, inwieweit und in welcher Weise ein Ausgleich für die unvermeidliche schwere Belastung des Verbrauches durch eine weitere Belastung des Besitzes erfolgen kann, wobei insbesondere eine geeignete Erfassung der durch die wirtschaftliche Entwicklung eingetretenen Verschiebung in den Vermögensverhältnissen und Vermögenswerten erwogen werden muß.

Eine Kampfansage der bayrischen Unabhängigen an die Bürgerlichen.

(TU) Zur Begründung der Gareis-Interpellation im bayerischen Landtage führte gestern der Unabhängige Neumann aus: Die Versuche der bürgerlichen Presse, die Motive des Mordes in einer Liebesangelegenheit oder einer sonstigen unpolitischen Sache zu suchen, seien nur Versuche, um die Spur der Täter zu verwischen. Gareis war der einzige Zeuge, der in dem Mordprozeß gegen Böhm-Pollinger gefährlich werden konnte. Deshalb und weil er das Treiben der Einwohnerwehr in aller Oeffentlichkeit rücksichtslos geißelte, ist Gareis ermordet worden. Wenn aber die Zeitungen der Rechten offen den Mord predigen und die Methoden der italienischen Faszisten empfehlen, dann vergessen Sie nicht (nach der Rechten des Hauses), daß die italienischen Arbeiter sich diesen Methoden, mit denen man sie bekämpfte, anzupassen wußten und das faszistische Gesindel niedergeschossen und aufgehängt haben, wo sie seiner habhaft werden konnten. Wenn Sie immer den Mord predigen, dann dürfen Sie sich auch nicht wundern, wenn Ihre eigenen Methoden sich eines Tages gegen Sie selbst wenden. — Ministerpräsident v. Kahr ergriff das Wort, um die Angriffe der Sozialisten zurückzuweisen, und um die im Reiche gegen Bayern betriebene Hetze zu kennzeichnen. Auch der Justizminister Dr. Roth und der Staatssekretär des Innern Dr. Schweyer werden voraussichtlich in die Debatte eingreifen.

Die gefährliche Berliner Wachparade.

Wie mehrere Blätter erfahren, soll die interalliierte Militärkontrollkommission an dem in Berlin garnisonierenden Wachregiment Anstoß genommen und dessen Auflösung gefordert haben. Desgleichen soll General Nollet die auf den Truppenübungsplätzen geplanten größeren Uebungen der Reichswehr beanstandet haben. Die Blätter bemerken hierzu, daß beide Forderungen nicht den geringsten Anhalt im Friedensvertrage finden. Nach Mitteilung der Deutschen Allgemeinen Zeitung ist bisher an den in Berlin zuständigen Stellen weder von einem schriftlichen noch von einem mündlichen Einspruch der interalliierten Kontrollkommission in der angedeuteten Richtung etwas bekannt.

Deutschland und Frankreich.

(W) Im Observer schreibt Philippe Millet zu der Begegnung zwischen Rathenau und Loucheur in Wiesbaden, die die Gesamtlage beherrsche, es sei Tatsache, daß jetzt, wo die Wiederherstellung geregelt worden sei, wenigstens grundsätzlich kein Land in Europa ein größeres Interesse habe, das industrielle Wiederaufleben Deutschlands zu fördern, als Frankreich. Entweder werde Deutschland sich erholen oder Frankreich werde ebenfalls bankrott werden. Die Beratungen zwischen Rathenau und Loucheur eröffneten eine neue und willkommene Aera in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Ein solcher Wechsel würde die französische und britische Politik mit Bezug auf Deutschland erleichtern. Wie Loucheur dem deutschen Wiederaufbauminister mitgeteilt habe, werde alles, was in Wiesbaden besprochen worden sei, den Verbündeten Frankreichs mitgeteilt werden. Rathenau scheine vollkommen bereit zu sein, diesen Vorschlag anzunehmen. Rathenau sei ein zu kluger Mann, um nicht zu sehen, daß in der erbärmlichen wirtschaftlichen Lage Europas alle ihre Anstrengungen vereinigen müssen, um zu versuchen, den Zusammenbruch und den Bankrott zu vermeiden.

Tagesereignisse.

— **(Rückkauf deutscher Schiffe von England.)** Der Präsident des englischen Handelsamtes erklärte Montag im Unterhause, daß 10 frühere deutsche Schiffe, die Großbritannien durch die Wiederherstellungskommission zugewiesen wurden, von Herrn Slomann aus Hamburg angekauft worden seien. Ein befriedigendes Angebot einer britischen Firma war nicht eingelaufen.

— **Ein neuer Termin wegen Kriegsverbrechens gegen Seeoffiziere** ist vom Reichsgericht auf den 12. Juli d. Js. angesetzt worden. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um den letzten Termin vor den Gerichtsferien. An diesem Tage soll gegen den Oberleutnant zur See Ludwig Dithmar und den Oberleutnant zur See a. D. John Boldt wegen Kriegsverbrechens verhandelt werden.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 22. Juni. (Verschiedenes.) In der 23. Jahreswoche (vom 29. Mai bis zum 4. Juni) sind im Landkreise Hamm folgende Todesfälle an übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Tuberkulose 5 (je 1 Fröndenberg, Heeren, Overberge, Herringen, Kamen), Grippe 2. — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Erkrankungen (Todesfälle eingeklammert): Diphtherie 26 (6), Genickstarre 1 (2), Kindbettfieber 9 (3), Körnerkrankheit 5, Tuberkulose (66), Ruhr 10 (2), Scharlach 15 (3), Unterleibstyphus 10 (3), Fleisch- und Wurstvergiftung 29, Grippe in Krankenhäusern 40 (10), von Aerzten gemeldet (29), Schlafkrankheit 1.

*

Das erste deutsche Kriegsbeschädigtenheim.

Am 17. Juni fand in Volmarstein die Grundsteinlegung des ersten deutschen Heims für Schwerkriegsbeschädigte statt. Die berühmten Volmarsteiner Anstalten, deren Gründer P. Arndt war, erhalten dadurch eine neue Anstalt, die hervorragende soziale Bedeutung hat, und die das so viel gebrauchte Wort: „Der Dank des Vaterlands ist euch gewiß" wahr machen will. Es gibt leider Kriegsbeschädigte, deren Verletzung so schwer ist, daß sie dauernder Pflege bedürfen. Wenn sie diese im Schoße der Familie nicht finden können, so sind sie verlassen. Auf eine Anfrage hin, ob sich Insassen für dieses Heim finden würden, sind schon so viele Anmeldungen erfolgt, daß nicht alle Wünsche befriedigt werden können, und daß von vornherein die dauernde volle Belegung des Heims sicher gestellt ist. An dem Tage der Grundsteinlegung waren schon über 700 000 Mark dafür vorhanden. In bar sind 330 000 Mark bereits geschenkt, ferner 71 600 in Kriegsanleihe. Das Reich und die Provinz Westfalen haben zinslose Darlehen zur Verfügung gestellt. Die Gesamtkosten des Heims veranschlagt man auf eine halbe Million: 750 000 Mark der Bau, 250 000 Mark die innere Einrichtung. Die Grundsteinlegung bildete den Abschluß und Höhepunkt der 9. Konferenz deutscher Krüppelanstalten, die in Volmarstein am 15. und 16. Juni stattgefunden hatte, wozu Aerzte und Anstaltsleiter aus ganz Deutschland zusammengekommen waren. An der Feier konnten sich auch alle Insassen der Volmarsteiner Anstalten, auch die kränklichen, beteiligen, weil lachender Sonnenschein den Festakt verschönte. Landrat von Sodmuth schilderte in einem einleitenden Begrüßungswort all die Schwierigkeiten, die man bis zum Gründungstage hatte überwinden müssen. Er verlas die Urkunde, die zusammen mit verschiedenen Zeitungen und Geld in den Grundstein eingeschlossen wurde. Ein Kriegsbeschädigter sprach den Dank im Namen der Kriegsbeschädigten aus und hoffte, daß dieses Gebäude auch ein Ansporn für andere sei, alles einzusetzen für das deutsche Vaterland, sowie die Insassen Gut und Blut für die Heimat eingesetzt hätten. Die Wünsche des Verbandes der deutschen Krüppelanstalten überbrachte Pastor Ulbrich aus Magdeburg. Sup. zur Nieden aus Hagen sprach im Namen der Synode Hagen; P. Victor, der Leiter der Volmarsteiner Anstalten, hat sich ein großes Verdienst erworben, daß er seine ganze Kraft für dieses Werk eingesetzt hat. Das Heim erhält den Namen „Franz Arndt Haus" nach dem im Jahre 1917 verstorbenen Begründer der Volmarsteiner Anstalten. Das Heim kann 25 Kriegsbeschädigte aufnehmen. Es soll auch möglichst für Arbeitsgelegenheit gesorgt werden. Jeder Kriegsbeschädigte soll möglichst sein Einzelzimmer erhalten, damit er vollen Ersatz für Heim und Familie findet. Auch Frau Pastor Arndt, die Gattin des verstorbenen Gründers der Volmarsteiner Anstalten, war aus Münster zu dieser Feier herbeigeeilt. Das Heim wird nun nun schnellen Schritten seiner Vollendung entgegeneilen und ein Segen für unsere armen Kriegsbeschädigten bedeuten. Die Unterstützung dieses Hauses von Seiten der weitesten Kreise ist sicher, sodaß die fehlenden Summen bald Deckung finden werden.

*

Landwirtschaftlicher Ertragswert beim Reichsnotopfer.

Der Westfälische Bauernverein schreibt uns: Bekanntlich hatten z. Zt. Verhandlungen zwischen Vertretern des Steuerausschusses des Reichstages und dem Reichsfinanzminister und weiter zwischen Vertretern der Vereinigung der deutschen Bauernvereine und dem Reichsfinanzminister stattgefunden, wobei der Reichsfinanzminister uns zusicherte, daß bei der Berechnung des Ertragswertes landwirtschaftlicher Grundstücke zum Reichsnotopfer die Jahre 1912/13 bis 1919/20 maßgebend sein sollten. Eine entsprechende Anweisung an die Finanzämter war aber nicht ergangen. Aus diesem Grunde hat sich sowohl ein Mitglied des Steuerausschusses als auch die Vereinigung der deutschen Bauernvereine beim Reichsfinanzministerium beschwert. Nunmehr ist nachstehender Erlaß an die Finanzämter ergangen: „Aus der Mitte des 11. Reichstagsausschusses (für Steuerfragen) ist bei der Erörterung der Wertansätze für den landwirtschaftlichen Grundbesitz zum Reichsnotopfer angeregt worden, daß bei der Festsetzung der Normalsätze für die Ermittlung des Ertragswertes auch zwei Friedensjahre berücksichtigt werden sollten, um sicherzustellen, daß der nachhaltige Ertrag der Bewertung zugrunde gelegt würde. Dieser Erwägung folgend, will ich mich damit einverstanden erklären, daß die in den Wirtschaftsjahren 1912/13 und 1913/14 erzielten Erträge in die Ertragsberechnung mit einbezogen werden. Danach tritt für die Bewertung landwirtschaftlichen Grundbesitzes gemäß den Richtlinien vom 4. September 1920 an die Stelle des Ertrages der Jahre 1914 bis 1919 der Ertrag der Wirtschaftsjahre 1912/13 bis 1919/20. Den Landesfinanzämtern mache ich es zur Pflicht, auf eine möglichst gleichmäßige Veranlagung innerhalb ihrer Bezirke hinzuwirken und im Interesse der Gleichmäßigkeit der Veranlagung im Reiche unter allen Umständen auch mit den Nachbargebieten bei der Prüfung der Normalsätze Fühlung zu halten. Dr. Wirth."

*

Der Reichsrat nahm gestern den Gesetzentwurf über die Lohnsteuer an. Danach ist bei Einkommen bis 24 000 Mark die Steuer durch den Lohnabzug von 10% als getilgt anzusehen und nur bei einem höheren Einkommen findet eine besondere Veranlagung statt. Die Verrechnung der eingehaltenen Beträge gegenüber der endgültigen Steuer erfolgt später.

Unna, 22. Juni. (101 Jahre alt.) Der Rentner Falk Mayberg beging am gestrigen Tage seinen 101. Geburtstag in geistiger und körperlicher Rüstigkeit im Kreise seiner fürsorglichen Lebensgefährtin und Kinder. In Altena geboren, kam er, wie der „Hellweger Anzeiger" schreibt, um das Ende der vierziger Jahre seines Lebens nach Unna, seiner zweiten Westfalenheimat, wo er über 60 Jahre bis heute gewohnt hat. Das Geheimnis der Erreichung eines hohen Alters ist Mäßigkeit; sie hat ihm auch einen klaren Kopf und die Frische des Gedächtnisses bewahrt. Mitten in Altena gegenüber der Holzbrinkschen Besitzung steht noch sein Elternhaus. Er hat 1849 die Revolution in Iserlohn miterlebt. Bald um die Zeit folgte die preußische Mobilmachung. Mit der Wehreiterschwadron in Attendorn marschierte er nach Trier, wo sie drei Monate lag. Er diente in den Jahren 1841 bis 1844 bei dem Westfälischen Husarenregiment Nr. 11, das einige Zeit vor dem Weltkriege, 1913, das hundertjährige Regimentsjubiläum feierte. Falk Mayberg aus Unna war dort der älteste Husar und wurde besonders geehrt, er saß an der Tafel bei dem Regimentskommandeur Oberstleutnant von Gillhausen.

*

Ein Fahnen-Zwischenfall im Dortmunder Stadtverordnetenkollegium.

** **Dortmund**, 21. Juni. Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Stadtverordnetensitzung erhielt der Unabhängige Abgeordnete Richter das Wort zu einer Erklärung, in der er versuchte, sich von dem in der Presse erhobenen Verdachte der Unterschlagung von Parteigeldern unter Ausschluß aus der Partei zu rechtfertigen. Er erklärte, daß er, ohne das Urteil des Staatsanwalts abzuwarten, versichern könne, daß kein Arbeitergeld an seinen Händen klebe. Nach ihm sprach der Sozialdemokrat Beuniges und führte aus, daß er der Stadt im Namen seiner Fraktion eine Reichsflagge verehre. In demselben Augenblick ließ man von der Zuhörertribüne die schwarz-rot-goldene Flagge in den Saal abrollen. Der stellvertretende zweite Vorsitzende Pork (D. Vp.) erklärte, daß niemand zum Abrollen bezw. zum Aufhängen der Fahne ohne Genehmigung des Stadtverordnetenvorstandes berechtigt sei. Er ersuche deshalb, die Fahne wegzunehmen. Als dem Wunsche nicht entsprochen und von den Sozialdemokraten gerufen wurde, „hängen lassen", erklärte Pork die Sitzung für aufgehoben. Ein Teil der Stadtverordneten entfernte sich darauf aus dem Saal, während ein anderer unter dem Beifall der Tribüne ein Hoch auf die deutsche Republik ausbrachte. Der unabhängige Abgeordnete Richter hielt den Augenblick für gekommen, ein Hoch auf die Internationale auszubringen. Inzwischen rief man dem Stadtverordnetenvorsteher zu, was er wohl gesagt hätte, wenn eine schwarz-weiß-rote Flagge geschenkt und aufgerollt worden wäre. Er entgegnete, daß er in derselben Weise verfahren haben würde. Der Vorstand tritt darauf für einige Zeit zusammen, nachdem der 1. und 2. Vorsitzende erschienen waren. Dann kehrten die Stadtverordneten zum größten Teil in den Saal zurück und der 1. Vorsitzende Mehlich eröffnete die Sitzung wieder mit dem Bemerken, der Stellvertreter Pork habe sie auf eine halbe Stunde aufgehoben. Dem wurde aus der Versammlung widersprochen mit dem Rufe: „Sein geschlossen". Mehlich erklärte darauf energisch, die Sitzung ist auf eine halbe Stunde vertagt worden und jetzt wieder eröffnet. Nachdem die Fahne inzwischen entfernt worden war, erfolgt kein weiterer Widerspruch. Die drei großen Steuervorlagen wurden vertagt, während einige kleinere Punkte druch Annahme erledigt wurden.

Der Westicker Raubüberfall nochmals vor dem Schwurgericht.

Dortmund, 21. Juni. Die sechste diesjährige Tagung des Schwurgerichts Dortmund wurde gestern durch den Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Dr. Litten mit einer Ansprache an die Geschworenen eröffnet, in der auf die gerade in der heutigen Zeit wichtige Aufgabe der Rechtsprechung, zur Wiederkehr der Ordnung im Lande beizutragen, hingewiesen wurde. Die erste Verhandlung richtete sich gegen den 1893 in Lanstrop geborenen Bergmann Franz Weber aus Lünen wegen schweren Raubes. Der Angeklagte, der den Krieg in den Argonnen mitgemacht hat, durch einen Gewehrschuß schwer verletzt worden ist und zeitweilig völlig gelähmt war, jetzt aber als geheilt gelten kann, hat sich 1918 verheiratet, aber kurz darauf schon die Scheidung der Ehe wegen böswilligen Verlassens beantragt. Er ist geringfügig vorbestraft und soll immer fleißig gearbeitet haben. Der wesentlich ältere Bergmann Valentin Wos hat ihm, wie er erzählt, anfangs 1919 nahegelegt, an einer Beraubung des Landwirts Wilhelm Buschmann in Westick teilzunehmen. Er hat sich zunächst geweigert, diesem Drängen nachzugeben, wiewohl er nur mit einer monatlichen Rente von 19,50 Mark vom Militär entlassen worden und sich in einer mißlichen Lage befunden. Am 8. Februar ist er mit Wos, ferner Skomla, Leitschak und Fahl in einer Wirtschaft zusammengetroffen und hat mehr, als ihm dienlich, getrunken. Da ist er auf den Vorschlag des Wos, der bei Buschmann Bescheid wußte, eingegangen. Nachdem man sich mit Gewehren und Revolvern bewaffnet, zogen die 5 Kumpane abends 9 Uhr vor das etwas abseits der Straße liegende Haus Buschmanns. Voran ging Weber in das Haus, Skomla, Leitschak und Fahl folgten ihm, während Wos draußen blieb, um von Buschmanns nicht erkannt zu werden. Weber, der sich einen falschen Bart angetan, herrschte die ihm entgegentretende Buschmanns, Vater, Sohn und Tochter an: „Hände hoch! Mit dem Gesicht an die Wand! Wer sich umdreht, wird erschossen!" Aus Angst, die Drohung könnte wahr gemacht werden, leisteten Buschmanns Folge. Weber wandte sich nun an Frl. Buschmann mit der Aufforderung, ein Licht anzuzünden und mit nach oben zur Fleischkammer zu kommen, wo sich sicher Vorräte befänden. Frl. Buschmann tat, wie ihr befohlen. Während zwei der Räuber den Vater und Sohn Buschmann bewachten, stieg Weber mit Skomla nach oben. In der Fleischkammer fand er das Fleisch eines kurz vorher geschlachteten Schweines, das in Säcke verpackt und nach unten geschafft wurde. Frl. Buschmann wurde nun aufgefordert, Geld herauszugeben. Sie suchte ihre etwa 15 Mark betragende Barschaft zusammen und übergab sie Weber, der dabei in einer Kommode eine goldene Damenuhr bemerkte und diese zu sich steckte. Aus einem Kleiderschrank wurden die Anzüge der Buschmanns, ferner Hemden, 10 Ballen Leinen, Bettkissen, Nachtjacken, Stiefeln usw. genommen und eingepackt. Ein Jagdgewehr, das in der Ecke stand, und eine Pistole wurden ebenfalls für gute Beute erklärt. Nun begaben sich die Räuber wieder nach unten. Hier sagte Weber dem Vater Buschmann, daß er mit hinaufkommen solle. Er wolle Geld haben. Buschmann ging hinauf zu einem Pult, aus dem er ein Kästchen mit 1500 Mark Papiergeld holte, um es Weber zu übergeben. Weber behauptet, er hätte, als er später nachzählte, nur 600 Mark gehabt. Vielleicht habe er das übrige verloren, da er auf dem Heimweg gefallen sei. Weber hat, nachdem er das Geldkästchen erhalten, zu Buschmann gesagt, daß er ihn erschießen werde, wenn er beim Nachsuchen noch mehr Geld finde. Inzwischen hatten sich die übrigen Räuber verduftet. Beim Weggehen drohte Weber: „Wer aus dem Hause kommt, ist eine Leiche. Einer von uns paßt auf." Bemerkt sei, daß Weber sich als Beauftragter des Arbeiter- und Soldatenrates Unna ausgegeben hatte, der Lebensmittel beschlagnahmen solle. Die Räuber haben ihre Beute in die Wos'sche Wohnung gebracht, wo die Teilung stattfand. Infolge eines Streites, den Wos mit einem Verwandten hatte, wurde der Verdacht auf Wos und seine Kumpane gelenkt. Weber entzog sich seiner Verhaftung durch die Flucht nach München, wohin ihm seine neue Braut folgte. In München und Umgebung will er regelmäßig gearbeitet haben. Er bestreitet, sich an den kommunistischen Unruhen beteiligt zu haben. Vor drei Wochen erst konnte er verhaftet werden, nachdem seine Genossen schon längst zu längeren Gefängnis- bezw. Zuchthausstrafen verurteilt worden waren. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten, der seine Tat offenbar bereut und infolge seiner Verwundung nach Alkoholgenuß Einflüssen Anderer leicht zugänglich ist, wegen schweren Raubes schuldig und verjagten ihm mildernde Umstände. Der Staatsanwalt beantragte daraufhin gegen Weber 8 Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren. Das Gericht erkannte auf 6 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust und rechnete dem Angeklagten die Untersuchungshaft von 8 Monaten voll auf die erkannte Strafe an.

Gesprengte Fesseln

Roman von Hans Schulze.

(Nachdruck verboten.)

5. Fortsetzung.

Die Schatten der Dämmerung schwebten bereits mit grauen Fittichen in den hohen Fenstern der großen Diele des Schlosses, als die Gräfin vom Park her auf der breiten Mittelterrasse heraufstieg und nach ihrem im rechten Flügel des weitläufigen Baues gelegenen Boudoir hinüberging.

In ihrem Zimmer angekommen, warf sie hastig den schweren, feuchten Regenmantel ab und trat dann, um ihr verwirrtes Haar zu ordnen, vor den großen Ankleidespiegel des behaglich eingerichteten Raumes.

Mit prüfendem Blick überflog sie ihr Gegenbild.

Sie war noch immer eine schöne Frau mit dem interessant geschnittenen Gesicht und der schlanken, feingliedrigen Gestalt; nur zwei tiefe Falten um Augen und Mund sprachen von geheimem Leid und Kummer, und an den Schläfen zeigte das volle Haar bereits den ersten silbergrauen Schimmer.

Im Oktober vollendete sie ihr dreiundvierzigstes Lebensjahr.

Geräuschlos war ein Jahr nach dem andern vorübergegangen; fast unbemerkt war sie eine alte Frau geworden in den einsamen Dezennien ihrer stillen Existenz, fern oben im äußersten Winkel ihres Vaterlandes, sie, die einst die gefeierte Königin der Geselligkeit in ihrer lustigen rheinischen Heimatstadt gewesen.

Wie ein leiser Fieberfrost überlief es die Sinnende; mit unsicheren Schritten trat sie an die breite, ausgemauerte Nische des Eckfensters und sank seufzend an ihrem Nähtischplätzchen nieder.

Gleich einem bösen Traum lag ihre äußerlich glänzende Jugendzeit hinter ihr; sie faßte es selbst nicht mehr, daß sie jemals dies leichtsinnige, oberflächliche, ausgelassene Ding gewesen sein sollte, wie es in ihrer Erinnerung stand, sie, die seit zwei Jahrzehnten schon als eine rechte Hausfrau und Mutter im Schloß Dombrowo schaltete und waltete.

Hatte es wirklich erst jenes furchtbaren Ereignisses bedurft, um diese Wandlung in ihr vorgehen zu lassen, jener Katastrophe, an der sie immer nur mit Angst und Grauen zurückzudenken vermochte?

Wie hilfesuchend glitten ihre Augen im Zimmer umher und hafteten endlich auf einer Photographie des Gatten, die neben einem gemeinsamen Bilde der Kinder, in breitem, goldenem Rahmen vor ihr auf dem Nähtisch stand.

Das war ihr Talisman, der Mann, an dessen Seite sich die Verzweifelnde einst wieder aufgerichtet, der sie überhaupt erst Wert und Bedeutung eines inhaltvollen Daseins kennen gelernt hatte.

Aus der Anlehnung an seine starke Persönlichkeit war ihr damals ein neuer Mut geworden, noch einmal den Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

In ungetrübter Harmonie waren die ersten Jahre ihrer zweiten Ehe dahingerauscht, ihr ganzes Sein und Denken war aufgegangen in der Sorge um ihre beiden Kinder, die sich in der frischen Landluft Dombrowos in blühender Frische entwickelten.

Dann aber war mit dem allmählichen Heranwachsen Georgs auch eine quälende Angst in ihr groß geworden, eine geheime Sorge in ihrer Seele emporgekeimt, die sich in ungezählten schlaflosen Nächten langsam riesenhaft entwickelt hatte und seit Jahren schon wie ein schweres, dunkles Verhängnis über dem Hause Löhna schwebte.

Jetzt schreckte die Gräfin aus ihrer Versunkenheit auf; die Tür zum Korridor war unbemerkt geöffnet worden und der Gatte zu ihr hereingetreten.

„Ich suche dich im ganzen Hause, Ruth!" begann er in vorwurfsvollem Tone. „Du sollst doch nicht immer so allein sitzen und grübeln, die trüben Gedanken tun dir gar nicht gut!"

Sie sah mit einem vollen Blick in sein bekümmertes Gesicht; und dann auf einmal überwältigte sie die übermächtige Spannung ihres Innern.

Laut aufschluchzend legte sie den Kopf an seine Schulter.

„Ruth!"

Erschrocken beugte sich der Graf zu ihr herab und strich ihr liebkosend über die kalte Wange.

„Reg dich doch nicht so furchtbar auf, Kind: Ich muß dich wirklich einmal mit Herta längere Zeit auf Reisen schicken! Du wirst mir hier noch richtig krank."

Sie schüttelte müde den Kopf.

„Mir kann keine Reise nützen, Eberhard. Die Sorgen werde ich ja doch nirgends los! Mir ist so angst, so angst!" —

Ein neuer Tränenstrom erstickte ihre Stimme.

„Seit gestern abend ist mein letzter Halt dahin, bin ich gänzlich fassungslos. Wenn Georg jemals die Wahrheit erfahren sollte, ich kann den Gedanken überhaupt nicht zu Ende denken!"

Der Graf biß sich finster auf die Lippen.

„Du steckst mich wirklich noch an mit deiner Besorgnis", versetzte er dann. „Aber sage selbst, was blieb uns einst anderes als die Ehe! Es war dies die einzige Möglichkeit, sowohl mir wie dir ein halbwegs menschenwürdiges Weiterexistieren zu ermöglichen!"

„Wir durften nicht heiraten, solange Georg lebte!"

„Solange Georg lebte!" fuhr der Gatte unwillig auf. „Nun fängst du glücklich wieder damit an: Wie oft ist dieser Punkt wohl schon zwischen uns erörtert worden! Denk doch einmal selbst daran zurück, welch ein elendes Kind Georg in jenen Zeiten war. Sämtliche Aerzte hatten das kleine Wesen aufgegeben. Wieviel Nächte hast du dich damals mit ihm gequält?"

Die Gräfin hatte sich höher in ihrem Stuhle aufgerichtet und sah verträumt in den rieselnden Regen hinaus.

„Ich hielt es für meine heiligste Pflicht, alles daran zu setzen, um Georg durchzubringen. Denn wenn er mir damals gestorben wäre, ich hätte den Gedanken nicht ertragen, daß ihn mein Wunsch gemordet!"

Sie schauerte angstvoll zusammen und schmiegte sich wie hilfesuchend eng an ihren Gatten.

„Jetzt nach den langen Jahren", fuhr sie dann mit kaum hörbarer Stimme fort, „kann ich es dir ja gestehen, Eberhardt: Wenn ich in jenen langen Nächten an Georgs Leidensbettchen saß, dann kam mir immer wieder der Gedanke: warum hat der liebe Gott nicht ein Einsehen und befreit mich und das arme Kind nicht von seiner Existenz? Ich sah im Geiste dies ganze Leben einer Angst vor mir, solange das Kind wie ein Zeuge der Vergangenheit zwischen uns stand. Und als ich endlich deinem Bitten und Drängen nachgab, verfolgte mich dieser Gedanke, der sich wie mit Geierkrallen in meine Seele eingenistet hatte bis vor den Traualtar! Da packte es mich wie ein Grauen vor mir selbst: Ich ging herum mit dem Bewußtsein einer Mörderin, lag lauschte auf jeden Atemzug meines Jungen, und ich danke Gott täglich von neuem, als er dem Kleinen endlich die Genesung schenkte. Sieh, das ist es, was mein Herz bedrückt! Der Wunsch, dieser schreckliche Wunsch, peitscht immer wieder mein Gewissen auf, daß ich, die Mutter, meinem eigenen Fleisch und Blut, aus Egoismus einst selbst den Tod gewünscht habe!"

Fast tonlos klangen die letzten Worte aus.

Es war ganz still geworden in dem kleinen Zimmer, nur der ächzende Atem der unglücklichen Frau ging zuweilen stoßweise, von verhaltenem Schluchzen begleitet, und draußen tropfte der Regen eintönig auf den Blechbeschlag der Fensterbretter.

Der Graf hatte sich leise einen zweiten Stuhl in die Nische hineingezogen und die Gattin sanft in seine Arme genommen.

So saßen sie lange; keiner von ihnen sprach ein Wort.

Und doch durchdrang sie beide in diesem Augenblick ein Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und Gemeinsamkeit, das sie fester aneinanderkettete, als es alle Gesetze der Welt vermocht hätten.

Vom Schloßturm kündete die alte Uhr mit langsam ausholenden knarrenden Schlägen die achte Stunde.

Die Gräfin richtete sich mühsam empor und trat näher zum Fenster.

„Die Kinder müssen jeden Moment nach Hause kommen!" sagte sie. „Wollen wir ihnen nicht ein Stück entgegengehen? Ich glaube, es hat allmählich aufgehört, zu regnen!"

Der Gatte willigte ein; Arm in Arm schritten sie bald darauf langsam die große Hauptallee zum See hinab.

Rechts und links wandelten sich die Anlagen des englisch gehaltenen Parkes allmählich in die natürliche Wildnis des Waldes; hier und da öffneten sich zwischen einzelragenden Baumgruppen, über weite grüne Rasenflächen reizvolle Durchblicke auf das kräftig geformte Massiv des alten Schlosses.

Der eigentliche Regen hatte ganz nachgelassen; nur dann und wann noch schüttelte sich ein nasser Zweig und schickte einen kurzen Schauer prasselnder Tropfen auf die festgestampften Kieswege.

Unter den schweigenden Bäumen wehte bereits schemenhaft die einbrechende Dunkelheit; nur gegen Westen zu stand noch der Himmel in schwacher, rötlicher Glut.

Sie hatten unterdessen den Park in seiner Breite durchmessen und wandten sich jetzt auf der Uferpromenade nach dem Eingangstor.

Zuweilen rauschte der Wald verloren in das leise Wellenatmen des Sees.

Der zarte, violette Duft der Ferne verblich allmählich, und eine mächtige, dunkle Wolkenwand legte sich wieder groß darüber.

In dem kleinen Forsthause am Sinderoder Ufer flammte bereits ein Licht auf, und ein matter Schein streifte die Flut.

Geheimnisvoll und schweigend schritt die Nacht über den See einher —

„Wann kommen die Damen Sinderode eigentlich nach Hause?" nahm der Graf nach langer Pause endlich das Gespräch wieder auf. „Ich habe gestern abend ganz vergessen, Georg danach zu fragen!"

„Sie werden übermorgen erwartet!" war die Antwort. „Ulrike macht mit Käthe noch in Berlin Station: Ich begreife übrigens Ulrike nicht, daß sie uns nicht direkt von diesem Baden-Badener Zusammentreffen mit Georg unterrichtet hat!"

Der Gatte zuckte die Achseln.

„Wer weiß, welche Motive sie leiten mögen! Vielleicht bildet auch sie sich wie Georg ein, daß uns diese Liebe mit ihrem Bruder wieder zusammenführen könnte. Ich halte mir aus der ganzen Sache jedenfalls das eine entnommen, wie töricht es ist, sich seinem Schicksal entziehen zu wollen: Und wie lächerlich klein die Welt ist: Wir schicken Georg absichtlich so weit wie möglich von der Heimat fort, und gerade daraus hat sich eine Verwicklung ergeben, an die doch am allerwenigsten zu denken war!"

Er brach plötzlich ab und legte die Hand schwer auf die Schulter der Gattin. „Wir sind gezeichnet, Ruth, du und ich!"

„Wir hätten weiterziehen sollen, Eberhard, damals vor zehn Jahren, als Sinderode nach Ostpreußen zurückkam!"

„Weiterziehen, Kind! Nein, daß sie es auch nicht: Es ist nicht der einzelne Mensch, der uns friedlos macht, es ist das Bewußtsein der Vergangenheit, die diese peinigende Angst um die Zukunft als Schatten wirft: Wir beide finden wirkliche Ruhe erst, wenn wir im Grabe liegen!"

Ein fernes Wagenrollen mischte sich in seine letzten Worte.

Auf der Zufahrtsstraße zwischen den weiten, welligen Feldern, die fern am Horizont mit der dunklen Kuppel des Himmels ungewiß zusammenflossen, glühten zwei feurige Lichtpunkte auf, lange gelbliche Streifen durch die neblige Luft vor sich hersendend; dazwischen ins Riesenhafte vergrößert wie ein schwarzes Geisterpferd die schattenhaften Umrisse des Trabers.

„Die Kinder!"

„Noch ein letzter Kuß, ein herzlicher Händedruck!

„Wie ein heimliches Liebespaar!" scherzte der Graf, bemüht, einen anderen heiteren Ton zu finden.

Er selbst das Tor öffnen.

4. Kapitel.

*

(Forts. folgt.)

Berghofen, 21. Juni. (Vereitelter Einbruch.) In der Nacht vom 17. zum 18. Juni zwischen 2 bis 3 Uhr wurden die Bewohner des Oberdorfes durch dauerndes Schießen aus dem Schlafe geweckt. Diebe waren mittels Einbruchs mit Hilfe einer Leiter u. von Handwerkszeug, welches sie in der Nachbarschaft gestohlen hatten, in den Zeugladen des Herrn Kaufmanns Klempt eingedrungen. Durch ein Geräusch erwachte der Besitzer und gab Feuer, welches von den Dieben erwidert wurde. Es begann eine Schießerei, in dessen Verlauf sich die Diebe verzogen, ohne etwas erreicht zu haben. Hoffentlich gelingt es der Polizei, diesen gefährlichen Burschen das Handwerk zu legen.

! **Westhofen, 21. Juni. Ein bedauerlicher Unfall** ereignete sich in der angrenzenden Nachbargemeinde Garenfeld. Der Ortslehrer Vogt wurde infolge Scheuwerdens der Pferde von einem Wagen geschleudert und trug einen Bruch des linken Schulterblattes davon.

(s) **Garenfeld, 21. Juni. Vermißt** wird seit Anfang März dieses Jahres die 24jährige Tochter Johanna des Diplomingenieurs Alex Morschhäuser von der hiesigen Ruhrbrücke. Das Mädchen hat sich vom elterlichen Hause entfernt, ohne über seinen Verbleib den geringsten Anhalt zu hinterlassen. Die bisher erfolglosen polizeilichen Nachforschungen lassen vermuten, daß die Vermißte einen Unglücksfall erlitten hat oder verschleppt worden ist. Das Mädchen war beim Fortgange bekleidet mit einem schwarzen Hauskleid und hellgestreifter Schürze, ohne Hut; es ist von mittlerer, schlanker Figur und hat dunkelblondes Haar. Zwecks Ermittlung der Vermißten wolle man sachdienliche Angaben bei der Polizeiverwaltung Westhofen, Zimmer Nr. 7, machen.

! **Hagen, 21. Juni.** (Leichenfund.) Ein Postbeamter fand in der Nähe der Bismarcksäule im Walde die Leiche eines jungen Mannes, die schon längere Zeit dort gelegen haben muß und bereits stark in Verwesung übergegangen war. Der junge Mann hatte eine Schußwunde am Kopf. Neben der Leiche lag ein Armeerevolver mit mehreren Patronen. Es ist anzunehmen, daß es sich um einen Selbstmord handelt. Bekleidet war die Leiche mit grauem Anzug, Schnürschuhen mit Gummiabsätzen und grauen Strümpfen.

! **Hagen, 20. Juni. Das Schwurgericht** hatte sich mit einem Verbrechen gegen § 218 zu beschäftigen, in das drei Personen verwickelt sind, die 20jährige ledige Haushälterin Elise W. aus Hennen, die 28jährige Ehefrau Bergmann Dietrich P. aus Hennen und der 50 Jahre alte verheiratete Dentist Friedrich E. aus Schwerte. Das Gericht verhängte über die Angeklagte W. eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, über Frau P. wegen Beihilfe 2 Monate Gefängnis und verurteilte E. zu 2 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. Die Geschworenen hatten zuerst, wie das „Westf. Tagebl." meldet, gegenüber dem Mädchen die Schuldfrage verneint. Das war ein auf irrtümlicher Auffassung begründeter Fehlspruch, den das Gericht beanstandete. Ihn zu ändern mußte nun das ungemein schwierige und zeitraubende Berichtigungsverfahren eingeleitet werden, das mehrere Stunden in Anspruch nahm. Nach ihrer zweiten Beratung verkündete dann der Obmann die Bejahung der zuvor verneinten Schuldfragen. Die Verteidiger widersprachen natürlich der Aenderung des ersten Spruchs und bei der Wichtigkeit der aufgerollten strittigen Rechtsfrage ist anzunehmen, daß sie das Urteil im Wege der Revision anfechten werden, soweit es nicht von den Angeklagten bereits anerkannt worden ist.

Elberfeld, 17. Juni. Zum Vizefeldwebel beförderte sich selbst der Bankbeamte Alfred F. aus Barmen, als er im Sommer 1919 bei der Reichswehr eintrat. Seine sämtlichen Papiere waren ihm angeblich in der Gefangenschaft abhanden gekommen. Aber schon nach einem Monat drückte sich der Herr Vizefeldwebel heimlich, weil er sich in seiner neuen Rolle nicht zurechtfinden konnte, und zog wieder bürgerliche Kleidung an. Inzwischen hatte er sich während seiner Tätigkeit auf einem Bezirkskommando allerlei Ausweispapiere ausgestellt, und diese benutzte er zur Begehung verschiedener Betrügereien. Auch die Eisenbahn bemogelte er durch unberechtigte Beanspruchung von Militärfahrkarten, die er dann dazu benutzte, seine Brautens zu besuchen. Als ihm der Boden zu heiß unter den Füßen wurde, verschwand er eine Zeitlang, dann tauchte er in Köln auf. Dort gelang es ihm, bei einer Bank Anstellung zu finden und dann dort eine größere Summe zu veruntreuen. Wegen dieser Unterschlagung ist er bereits abgeurteilt worden, wegen der anderen Straftaten — Betrügereien und Urkundenfälschungen — erhielt er nunmehr 1 Jahr Gefängnis.

„" **Ohligs, 21. Juni.** (Ehrung unserer Helden.) Die Firma Kortenbach u. Rauh ließ im Fabrikhof eine monumentale Gedenktafel für die im Kriege gefallenen 33 Werksangehörigen aufstellen und stiftete für die Hinterbliebenen der Gefallenen 30 000 Mark.

(g) **M.-Gladbach, 21.** (Ein tückischer Küfermeister.) Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der Küfermeister des hiesigen städtischen Weinkellers unter der Beschuldigung, 7000 Flaschen Wein und 1600 Mark Wargeld veruntreut bezw. unterschlagen zu haben, zu verantworten. Es wurde festgestellt, daß der Beklagte einmal ein leeres Weinfaß durch Auffüllen mit Wasser zu einem vollen hergerichtet, in dieses eine mit Wein gefüllte Röhre eingeführt und im Beisein des Revisors eine Probe daraus entnommen hatte. Er besaß außerdem einen besonderen Schlüssel zu dem Weinkeller, sodaß er dort jederzeit Zutritt hatte. Für Fuhrleute, Aushilfspersonal und Beamte hat der Angeklagte monatlich allein etwa 1000 Flaschen verbucht und erklärt dies damit, daß er sonst bestohlen worden wäre. Es war sogar behauptet worden, daß in dem Weinkeller ständig Trinkgelage der städtischen Beamten stattgefunden hätten. Die als Zeugen vernommenen Beamten bestritten dies, obwohl der Angeklagte bei seiner Behauptung verblieb, daß die städtischen Beamten wohl an die 2000 Flaschen im Monat geleert hätten. Der städtische Kontrolleur des Weinkellers bekundete, daß bei einer Nachtsitzung der Lebensmittelkommission etwa 40 Flaschen getrunken worden seien, und am Nichtertische wurde es denn auch als auffällig bezeichnet, daß nach der Beweisaufnahme so viele Beamte ständig dienstlich im Weinkeller zu tun gehabt haben wollten, wobei dann immer ein Glas für sie bereit gestanden hätte. Die Küfermeistersfrau bekundete, daß, sobald Wein abgefüllt worden sei, sich immer Beamte eingestellt hätten. Einige Beamte seien regelmäßig zum Frühstück erschienen, andere hätten Spargelessen im städtischen Weinkeller veranstaltet. Das Gericht hielt es für erwiesen, daß die städtischen Beamten mitgetrunken hätten und der Angeklagte sich kaum dagegen hätte wehren können, weshalb nur auf eine Geldstrafe von 900 Mark erkannt wurde.

** **Köln, 18. Juni. Die Strafkammer** verurteilte den verantwortlichen Redakteur der kommunistischen „Sozialistischen Republik", Bartels, zu 3 Monaten Gefängnis. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, den Reichspräsidenten Ebert und die früheren Minister Hänisch und Severing in zwei Artikeln, überschrieben „Aus Eberts Küche" und „Lumpenspielereien" beleidigt zu haben.

** **Köln, 16. Juni. Vor dem Kölner Wuchergericht** hatte sich ein hiesiger Hotelier wegen übermäßiger Preistreiberei zu verantworten. Ein Angestellter hatte in einem Falle einem Gast ohne Vorwissen des Hoteliers höhere Preise in Rechnung gestellt, als der Hotelbesitzer angeordnet hatte. Dieser wurde trotzdem zu 5000 Mark Geldstrafe verurteilt. Es hatte sich nämlich ergeben, daß der Angestellte vorbestraft war, und zwar wegen einer Tat, die er vor 10 Jahren begangen hatte. Das Kölner Wuchergericht urteilte nur so, daß, wenn sich auch der Hotelier des Preiswuchers nicht schuldig gemacht habe, er doch durch Einstellung des vorbestraften Angestellten grob fahrlässig gegenüber den Gästen gehandelt habe und wegen fahrlässiger Preistreiberei zu bestrafen sei.

Gegenrechnung.

Ein Bericht von Dr. Friedrich Trefz.

III.

Geradezu erschütternd sind die Erlebnisse auf dem Transport und die Berichte über das Verhalten der Zivilbevölkerung. Man hat den Gefangenen ohne jede Verköstigung anstrengende Märsche zugemutet und Uebermüde, Kranke und Verwundete mitleidlos unter schweren Mißhandlungen weitergetrieben und manchmal auch ermordet, wenn sie nicht weiterkonnten. Beim Eisenbahntransport hat man die Menschen zusammengepfercht, ohne Verpflegung in Viehwagen gepackt, sie tagelang fast ohne Licht und Luft eingesperrt gehalten und ihnen nicht einmal beim Verrichten ihrer leiblichen Bedürfnisse das Verlassen der Wagen erlaubt. Wie sich die Zivilbevölkerung Frankreichs durchwegs gegen die wehrlosen Gefangenen benommen hat, wird ein ewiger Schandfleck des französischen Volkes bleiben. „Die entsetzliche Roheit und Verwilderung", so sagt der Verfasser, „die sich hier zeigte, ist so ungeheuer, daß ich, ehe ich sie selbst kennen lernte, deren Schilderung für maßlose Uebertreibung hielt." Die Gefangenen werden angepöbelt, Frauen drehen ihnen den Rücken zu und heben die Röcke hoch, der Pöbel wirft die Wehrlosen mit Steinen und Kot, prügelt sie, mißhandelt selbst die Verwundeten, verlangt mit wildem Schreien die Ermordung der Gefangenen usw. Daß diese Behandlung nicht auf die Uebergriffe einzelner Personen zurückzuführen ist, sondern durch die Erbarmungslosigkeit, von Kommandostellen sogar befohlen wurde, beweist ein Tagesbefehl der Gruppierung von Bayelaire, Stab Berseon Nr. 4094, der im Wortlaut abgedruckt ist. Aus diesem und den folgenden Berichten geht auch deutlich hervor, daß die deutschen Kriegsgefangenen sehr oft in der Feuerzone arbeiten mußten, obwohl es immer wieder abgeleugnet wurde. Darüber besitzt der Verfasser ein geradezu erdrückendes Beweismaterial. Die Behandlung der in englische Hände gefallenen Gefangenen war um einige Grade besser. Gewalttätigkeiten kamen nicht so häufig vor und sie waren nicht von jener teuflischen Bosheit durchdrungen, welche die Franzosen zeigten. Doch war auch hier, wenigstens solange der Transport durch Frankreich ging, das Los der Gefangenen schlecht genug. Dagegen hat sich im allgemeinen die englische Zivilbevölkerung gegen die Gefangenen ruhig anständig und würdig verhalten. Wenn man aber vergleicht, daß sich ein englischer Offizier, der in deutscher Gefangenschaft war, in seinem Buche „The Prisoner of Mainz" darüber beschwerte, daß die gefangenen englischen Offiziere in Waggons 3. und nicht 2. Klasse transportiert wurden, so empfindet man den ganzen Gegensatz der Auffassungen hüben und drüben. Der amtliche deutsche Bericht über die Seetransporte wird durch das Material Professor Gallingers durchaus bekräftigt. Die Zustände während der Ueberfahrt auf dem Dampfer von England nach Frankreich müssen geradezu als unwürdig bezeichnet werden. In einem Fall wurde der Tee in Pferdekrippen gereicht; Trinkgefäße gab es nicht, der Tee mußte daher aus den Dosen geschöpft werden, in denen sich Corned beef befand, nachdem dies aufgegessen war. Die Hölle vollends waren die Lager. Die Erlebnisse in den Lagern nehmen daher auch den weitesten Raum in den Berichten der „Süddeutschen Monatshefte" ein. In den Lagern, wo der Gefangene dem Kommandant und seinen Kreaturen vollkommen ausgeliefert war, spielen sich die erschütterndsten Ereignisse ab. Sie geben Zeugnis, bis zu welchem Grade die Hemmungslosigkeit von Menschen gehen kann, welche die Machtmittel besitzen, ihre bösartigen Instinkte in Taten umzusetzen. Für die Unterbringung der gehaßten Boches ist gerade das schlechteste schlecht genug. Nicht wie bei uns sind hygienisch einwandfreie Barackenlager mit Spielplätzen, Gärten, Sälen für Musik usw., sondern in Zuchthäusern, in alten verfallenen Schlössern und Burgen, in feuchten Kasematten, Ställen und Baracken und vor allem in Gegenden, die gesundheitlich berüchtigt waren, spielen sich die Tragödien ab. Es lag System in der Qual und Marter, man hatte den Eindruck, daß eine stillschweigende Parole ausgegeben wurde. So äußert sich der Kommandant von la Palice: „Ich will, daß die Leute als Kadaver zurückkehren. Die Hunde sollen arbeiten, daß sie bei der Rückkehr nicht mehr imstande sind, eine Familie zu ernähren!" Und im „Cri de Paris" steht: „Gut beraten war die Persönlichkeit, welche die Regierung veranlaßt hat, 3000 nach Korsika zu verbannen, um dort die, so ungesunde Ostküste zu sanieren. Bekanntlich ist das Klima dieser Küste unbedingt todbringend. Hierüber liegen besonders interessante Berichte vor. Durch besonders grauenhafte Zustände zeichnete sich das Lager Souilly aus, wo sich die Franzosen niederträchtig und vollkommen hemmungslos austobten. Man nannte es nur das Schreckenslager. Ein Zeuge teilt in einem längeren Bericht mit, daß er sich, obwohl er drei Tage nichts gegessen und 90 Kilometer zu Fuß gelaufen war, einen kleinen Käfig von Stacheldraht bauen und sich bis abends hineinstellen mußte. Sobald er sich etwas an den Draht lehnte, bekam er einen Kolbenstoß von einem Posten. Die französischen Offiziere, die dabei standen, lachten ihn aus. Aehnlich, wenn nicht schlimmer waren die schon erwähnten Lager in Südfrankreich und Korsika. Der schlechten Unterbringung entspricht auch die Behandlung. Auch nur werden die durch den furchtbarsten Hunger verschärften Arreststrafen in unmittelbarer Folge für denselben Mann verhängt, so daß sie sich oft über Jahr und Tag erstrecken und der Gefangene kaum jemals wieder das Tageslicht erblickt, sondern es werden auch Strafen erdacht, wie sie nur die entmenschte Phantasie eines Wüstlings zu erfinden vermag. Auch Wettschungen der nackt ausgezogenen Mannschaften sind an der Tagesordnung. Im glühenden Sonnenbrand werden die Unglücklichen an Stangen gebunden und tagelang der Einwirkung der sengenden Strahlen ausgesetzt. Sie wurden genötigt, stundenlang im Sonnenlicht zu stehen. Für ganz geringe Vergehen hat der Gefangene in einem selbstgegrabenen Loch im Freien ohne jeden Schutz vor der Witterung 40 Tage abzusitzen. Sogar mittelalterliche Folter, wie Daumenschrauben, bedachte man sich, um Geständnisse zu erpressen. In der „Gegenrechnung" sind Daumenschrauben auf Grund einer Reihe übereinstimmender eidlicher Aussagen abgebildet. Diese Daumenschrauben wurden aber nicht nur in den Kolonien angewendet, sondern wie ein Bericht von einem aus Kochel in Oberbayern lebenden Zeugen hervorgeht, auch in Frankreich selbst. Dementsprechend ist auch die Behandlung von Verwundeten und Kranken in den Lagern, wo sich häufig gar keine Aerzte befinden oder man deren Gutachten einfach unbeachtet ließ. Der Diebstahl von Liebesgaben war sehr verbreitet. Daß es für Beschwerden, die unbegründet waren, schwere Gefängnisstrafe gab, war an der Tagesordnung, und jede Beschwerde war unbegründet. Besonders die auf Fluchtversuchen Ergriffenen wurden mit ganz barbarischen Arreststrafen belegt und in der teuflischsten Weise mißhandelt. Zwei Soldaten, die nach Spanien entfliehen wollten, wurden 30 Tage lang umgekehrt und den Zurückgebliebenen stellte man dafür 4 Wochen lang den Latrinenkübel in den Saal, der des Nachts fest verschlossen wurde. Das waren grausame Nächte, in denen man sich Ohren und Nasen verstopfte und doch nicht schlafen konnte. In dem sogenannten Lager für Strafgefangene, in Cher bei Avignon, herrschten geradezu Höllenzustände, und dort befinden sich heute noch 200 unserer Landsleute.

Die Pariser Beratungen.

Die Pariser Besprechungen sind zu Ende. Sie nahmen nicht den Gang, den man für Deutschland befürchten mußte. Die englische Politik geht nicht darauf hinaus, eine Bindung zwischen der asiatischen und oberschlesischen Frage herbeizuführen. Als man sich mit der oberschlesischen Frage beschäftigte, erklärte Lord Curzon, daß nach Ansicht der englischen Regierung das Industriegebiet von Oberschlesien unteilbar sei, und daß im Hinblick auf die deutsche Mehrheit im oberschlesischen Industriegebiet dessen Zuteilung an Deutschland nicht vermieden werden könne. Wie das „Echo de Paris" erklärt, eröffnete Lord Curzon neuerdings den Protest gegen den General Le Rond, von dem man gewünscht hatte, daß er entschlossen wäre, und gab die Anregung, daß Le Rond durch eine andere Persönlichkeit, die kein Militär wäre, ersetzt werden würde. Indem England Sir Harald Stuart ernannte, habe es Frankreich den Weg gewiesen, aber Frankreich folgte dieser Anregung nicht. Es wurde darauf beschlossen, an die alliierten Kommissare in Oppeln ein Telegramm zu senden und sie einzuladen, die deutsch-polnische Grenzlinie festzusetzen und damit zu einer Einigung zu gelangen. Das „Echo de Paris" und auch die anderen Blätter sind der Ansicht, daß die Ministerpräsidenten auf der Tagung des Obersten Rates Mitte Juli über das oberschlesische Problem entscheiden müssen. Was die „Sanktionen" am Rhein anbelangt, so kam es auch darüber zu keiner Einigung. Lord Curzon erklärte, daß die Deutschen den Beweis ihres guten Willens gegeben hätten, und daß deshalb die Rheinzollgrenze aufgehoben werden und die Räumung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort erfolgen solle. Briand stellte sich dagegen auf den Standpunkt, daß der gute Wille Deutschlands Frankreich noch nicht bezahlen werde. Das Bestehen der „Sanktionen" sei zwei Monaten sei nicht nutzlos gewesen. Eine Entscheidung wird erst der Oberste Rat treffen. Eine außerordentlich schwerwiegende Mitteilung macht das „Petit Journal", indem es erklärt, daß ein Kompromiß in der oberschlesischen Frage in der Weise ins Auge gefaßt sei, daß man Polen die Souveränität über das Industriegebiet verleihe, aber die wirtschaftliche Ausbeutung durch Deutschland erfolgen werde. Doch erklärt das Blatt, daß eine derartige Lösung schwer annehmbar erscheine. Was nun die griechisch-türkische Angelegenheit betrifft, so bleibt es bei dem Ergebnis, das bereits mitgeteilt werden konnte, daß man nämlich Griechenland einladen wird, sein Schicksal in die Hände der Alliierten zu legen. Bezüglich der endgültigen Regelung der griechisch-türkischen Frage sind allerdings England und Frankreich noch sehr weit von einer Annäherung entfernt.

Neue Uebergriffe der Rheinlandkommission.

Unter Berufung auf die Verordnung der Rheinlandkommission betreffend Bestandsaufnahme der Hilfsmittel für militärische Zwecke werden, wie die Kölner Handelskammer mitteilt, zurzeit im französisch besetzten Gebiet durch die Bürgermeister an die Fabriken Fragebogen verteilt, die wiederum einen schweren Rechtsbruch darstellen, weil nach dem Friedensvertrag die Entente ein Fragerecht nur von Regierung zu Regierung hat, so daß also nicht der einzelne Staatsbürger, sondern nur die deutsche Regierung auskunftspflichtig ist. Die deutsche Regierung hat vergeblich gegen die Verordnung 64 Einspruch erhoben. Die jetzt vorgelegten Fragebogen gehen im übrigen weit über die militärischen Bedürfnisse hinaus und enthalten auch insofern eine Ueberschreitung der Befugnisse der Rheinlandkommission. Durch derartige Eingriffe wird immer wieder neue Beunruhigung in die Bevölkerung des besetzten Gebietes getragen und Anlaß zu Beschwerden gegeben.

Die alliierte Rheinlandkommission hat für das besetzte rheinische Gebiet mit der Begründung, daß die Sicherheit der Armee durch diese Vereine gefährdet sei, den Deutschen Offiziersverein, den Reichsarbeitsnachweis für Offiziere und den Verein Ostlos verboten.

Die interalliierte Rheinlandskommission hat auf Grund der Verordnung 3, Artikel 18, der besagt, daß, um Unruhen vorzubeugen, die Interalliierte Rheinlandskommission ihren Delegierten

Verbandstag deutscher Kriegsbeschädigter in Detmold.

(TU) In Detmold wurde der erste Verbandstag des Zentralverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter abgehalten. Der Verbandsvorsitzende Reichstagsabgeordneter Thiel begrüßte über 250 Delegierte, welche rund 250 000 Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer aus allen deutschen Gauen vertreten. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen von Einmütigkeit getragen sein möchten. Die Leidens- und Schicksalsgemeinschaft, in welcher sich die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Deutschlands zusammengefunden haben, möchten vorbildlich werden für die Schicksalsgemeinschaft des gesamten deutschen Volkes. Der stellvertretende Geschäftsträger Grotze sprach über die Entwicklung und die Ziele des Zentralverbandes. Seit seiner Gründung hat sich der Zentralverband durch Zusammenschlüsse und Neugewinnung von Mitgliedern auf über 250 000 Mitglieder verstärkt. Wenn dem gesunden Daseinszweck eine noch größere Ausbreitung bisher nicht zuteil wurde, so ist das darauf zurückzuführen, daß der Zentralverband mehr sozialpolitische Arbeit als Agitation betreiben hat. Als zweiter Redner sprach der Geschäftsführer des Zentralverbandes Butterbrod-Berlin über die Einigungsbestrebungen der deutschen Kriegsopfer. Eine Verschmelzung des Zentralverbandes mit dem Reichsbund und dem internationalen Bund ist unmöglich, weil diese beiden Verbände eine einseitige parteipolitische Tendenz haben. Der Verbandstag stellte sich einmütig in einer Entschließung hinter die Verbandsleitung und sprach ihr das Vertrauen aus. Ueber die Frage, ob auch Kriegsteilnehmer im Verbandstitel genannt werden sollen, konnte eine Einigung noch nicht erzielt werden. Am Abend fand eine festliche Begrüßung des Verbandstages durch die Vertreter der Landesregierung, der Studentenschaft und der städtischen Behörden statt.

6000 Arbeitslose gegen das Berliner Gewerkschaftshaus.

(W) Montag vormittag versammelten sich in verschiedenen Stadtteilen Berlins zahlreiche Erwerbslose und zogen unter vorantragen roter Fahnen und mit Gesang nach dem Gewerkschaftshause. Von den 6000 Demonstranten drangen etwa 3000 in die Räume des Gebäudes ein, wobei es auch zu Tätlichkeiten zwischen ihnen und den Gewerkschaftlern kam. Erst einer größeren Abteilungen von Schutzpolizei gelang es, die Ruhestörer aus dem Innern des Hauses zu entfernen und die Zugänge zu sperren.

Während einige Trupps nach dem innern abzogen, verharrte der größte der Erwerbslosen noch bis gegen 5½ Uhr vor dem Berliner Gewerkschaftshause. Bei Säuberung der angrenzenden Straßen von Ruhestörern wurden insgesamt neun Personen festgenommen, die sich weigerten den polizeilichen Anordnungen Folge zu leisten. Das Rathaus war durch eine starke Patrouille gesichert worden.

Kleine Nachrichten.

Der frühere preußische Minister des königlichen Hauses Graf August Eulenburg ist Sonntag an Herzschlag gestorben.

Der von den Polen verschleppte Reichstagsabgeordnete Bias (Soz.) ist am 18. ds. Mts. wieder freigelassen worden.

Der frühere Gouverneur von Metz, General v. Oven, der in Kaiserslautern einen Vortrag halten sollte, ist von den Besatzungsbehörden aus der Pfalz ausgewiesen worden.

Die Interalliierte Rheinlandkommission hat die Ausmusterung sämtlicher Kraftwagen im besetzten Gebiet angeordnet.

Der „Temps" vernimmt aus Helsingfors, daß Trotzki laut Telegrammen aus Moskau an Lungenkrebs schwer erkrankt ist.

In Barcelona ereigneten sich zwei neue terroristische Attentate, wobei der Oberbürgermeister verwundet und ein Journalist getötet wurden.

Der preußische Minister des Innern hat an die Oberpräsidenten einen Erlaß gerichtet, worin die Mitglieder der kommunistischen Partei für nicht geeignet erklärt werden, obrigkeitliche Aemter des Staates zu bekleiden, da die Partei immer noch auf den gewaltsamen Umsturz hinarbeite, wie es [illegible] den letzten Unruhen gezeigt habe.

Man färbe daheim nur mit echten **Brauns**'schen **Stofffarben** und fordere die lehrreiche Gratisbroschüre No. Z von **Wilhelm Brauns**, Gesellschaft mit beschränkter Haftung Quedlinburg a. H. 1947

Sparen ohne Einschränken

ist keine Kunst, wenn Sie Continental-Absätze tragen. Durch ihre große Haltbarkeit — Leder übertreffend — verringern Sie Ihre Ausgaben. Sie haben dabei elastisch weichen Gang und erhöhte Gehleistung. Verlangen Sie von Ihrem Schuhmacher

Continental Abs[illegible]

So gut wie Continental-Reifen.

Westfalen und Rheinland.

Weitere Opfer des Grubenunglücks.

85 Tote und 72 Verletzte.

Herne, 22. Juni. Die Rettungsarbeiten auf der Zeche „Mont Cenis" sind jetzt zu Ende gebracht worden. Sämtliche Bergleute sind aus dem Unglücksschacht zu Tage gefördert worden. Die Zahl der Opfer hat sich weiter erhöht. 155 Bergleute sind verunglückt, davon sind 85 tot und 72 verletzt. Von den schwerverletzten, die im Bergmannsheil in Bochum Aufnahme gefunden haben, sind vier Bergleute ihren schweren Verletzungen erlegen.

* *

(g) **Düsseldorf**, 21. Juni. **(Unter fremder Herrschaft.)** Die Bevölkerung wird durch die Besatzung rechtlos und mundlos gemacht. Wer die Düsseldorfer Bevölkerung kennt, der weiß auch, daß sie friedlich gesinnt ist. Trotzdem haben es die fremden Machthaber für nötig gehalten, in der kurzen Zeit ihrer Militärherrschaft 215 000 Mark Geldstrafe über die Düsseldorfer Bewohner zu verhängen. Aus welchen Gründen, dafür möge nur ein Beispiel angeführt werden: In einem Düsseldorfer Privathause findet eine Hochzeitsfeier statt. Als die Gesellschaft sich bereits in Stimmung befindet, wird ein Ulkgedicht auf die Schwiegermutter gesungen, und zwar nach der Melodie: „Gott erhalte Franz den Kaiser", oder, wenn man lieber will, „Deutschland, Deutschland über alles". Das hört ein etwas spät nach Hause gehender Offizier, er dringt in die Hochzeitsgesellschaft ein, stellt die Namen der Anwesenden fest und meldet die Sache weiter. Die Folge ist, daß der Schwiegervater zu einer Geldstrafe von 10 000 Mark und zur Ausweisung verurteilt wird. Die Ausweisung konnte schließlich noch rückgängig gemacht werden, aber die 10 000 Mark mußten bezahlt werden, und das alles für ein Lied auf die Schwiegermutter.

„-" **Euskirchen**, 14. Juni. **(Unter fremder Herrschaft.)** In der Sitzung der Stadtverordneten machte der Bürgermeister Mitteilung von den von der französischen Besatzungsbehörde in Aussicht genommenen neuen militärischen Plänen. An der Münstereifeler Straße ist schon ein 600 Morgen großes Gelände beschlagnahmt worden, auf dem sich eine Reihe zurzeit unbenutzter Flugzeughallen befindet. (Bei Zülpich befindet sich ebenfalls ein großer Flugzeugpark.) Jetzt ist in derselben Gegend neues Gelände beschlagnahmt worden, auf welchem eine Artilleriewerkstätte mit Bahnanschluß errichtet werden soll. Die Kosten des Anschlusses werden auf 1 Million Mark geschätzt. Weiter ist auf Euenheim zu die Anlage eines großen Munitionsdepots — 180 Schuppen — geplant. Die Kosten hierfür werden auf 8 bis 10 Millionen Mark geschätzt. Die Gesamtkosten sollen sich auf 17 Millionen stellen. Der Bürgermeister hat Einspruch erhoben, wurde jedoch vom kommandierenden General abgewiesen. Alle diese Pläne sind auch von der Reichsvermögensverwaltung bereits bearbeitet, merkwürdigerweise aber von dieser unserer Stadtverwaltung bis heute noch nicht bekanntgegeben worden. Da mit diesen Neuanlagen weiterer Zuzug verheirateter Besatzungstruppen verbunden ist, verschärft sich die Wohnungsnot ungemein, und die von der Stadt in Angriff genommenen Siedlungsbauten sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Von der französischen Behörde wird bei allen Maßnahmen auf die günstigen Bahnverbindungen Euskirchens verwiesen.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 22. Juni. **Der Bürger-Schützen-Verein Kamen** feierte am vergangenen Sonntag sein diesjähriges Sommerfest auf der schön gelegenen Schützenheide. Die Festlichkeit hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. In fröhlicher Runde vergaß man für einige Stunden die Sorgen und Mühen dieser Zeit. Munter drehten sich die Paare nach den Weisen der Herzogschen Kapelle im Kreise, und nur zu schnell flogen die Stunden dahin. Für Unterhaltung der Festgäste und des „kleinen Volkes hatten „Onkel Julius und seine treuen Gehilfen" aufs beste gesorgt.

Kamen, 22. Juni. **(Wirtschaftliche Vereinigung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Kamen.)** Die Versammlung wurde vom 1. Vorsitzenden Kameraden Emil Veller eröffnet und geleitet. Da der 1. Schriftführer aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt hatte, wurde zuerst die Neuwahl eines Schriftführers vorgenommen. Gewählt wurde Kamerad Friedr. Schneider, dann gab Kamerad Veller einen ausführlichen Bericht über die Gautagung in Hamm. Darauf wurde beschlossen, am 10. Juli einen Autoausflug zur Möhnetalsperre zu machen. In den nächsten Tagen wird ein Fragebogen bei den Mitgliedern vorgelegt werden, worin sich alle, die an dem Ausflug teilnehmen wollen, eintragen müssen. Da verschiedene Bezirkskassierer ihr Amt niederlegten, wurde Frau Köhler als Kassiererin gewählt, welche von jetzt ab für die Hinterbliebenen sowie für die Kriegsbeschädigten die Beiträge abholt. Nach Erledigung der aufgestellten Punkte wurde die Versammlung vom 1. Vorsitzenden Kameraden Veller geschlossen.

Nachruf!

Nach langem, mit Heldenmut ertragenem Leiden, hervorgerufen durch die Strapazen des Weltkrieges, starb am Sonntag, den 19. Juni, morgens 4½ Uhr, im Badeort Lippspringe unser allverehrter

Kamerad Herr

Wilhelm Hiddemann

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Wir verlieren in ihm einen sehr treuen Kameraden und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Methler, den 21. Juni 1921.

Der Artillerieverein im Kirchspiel Methler.

Billige Lebensmittel!

Prima frische Süßrahmbutter	Pfd.	20.00
„ feinstes Salatöl	Ltr.	15.00
„ helles Backöl	Ltr.	11.00
„ Margarine 1 Pfd.-Stück		12.00, 9.50, 8.50, 7.50
„ Bruchreis	Pfd.	2.25
„ Vollreis	Pfd.	4.00, 3.25 2.50
„ Gelbe Riesenerbsen	Pfd.	1.75
„ Haferflocken	Pfd.	2.75
„ Holl. Vollheringe	Stck.	0.70
„ Kernseife 250 gr.	Doppelst.	2.40
„ Mais	Pfd.	1.50

Arnold Wiemer

Kamen. 2859

Kamener Lichtspiele

Weststrasse 20.

An unsere verehrten Besucher!

In Anbetracht der schweren wirtschaftlichen Lage und den unerträglichen Massnahmen, die getroffen worden sind, fühlen wir uns veranlaßt, unser Geschäft an den Wochentagen, Dienstags bis einschl. Donnerstags zu schliessen. 2852

Die Direktion.

Zigaretten Herzogspaar

40 und 50 Pfg. **MALZMANN**

Allein-Engros-Vertrieb für hiesigen Bezirk zu Original-Fabrikpreisen:

Hans Dolle

Tabakfabrikate - Großhandlung

Anruf Nr. 2. KAMEN Markt 16.

Café Schneider

Bahnhofstraße 34. — Telephon 279.

Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Angenehmer Aufenthalt. — Zum Ausschank gelangen nur erstklassige Weine und Liköre (Bols Liköre). Täglich Eis. Eiskaffee — Eis — Schokolade. 942

Bestellungen auf Torten und Eis werden zu allen Festlichkeiten prompt und pünktlich ausgeführt.

Conditorei.

Hofbräu! München Hofbräu!

Wir haben Herrn Gastwirt

Carl Habermann

„Gasthof zum Amtsgericht"

den Alleinverkauf unseres

13% Vollbier (Friedensware)

für Kamen übertragen.

München, den 15. Juni 1921. 2856

Hofbrauamt.

In einer Stunde vertilgen Sie unter Garantie Kopf-, Filz- u. Kleider-Läus

Vertilg.-Anstalt Ed. Grosser, Weststr. 45 a.

Obiges Mittel empfiehlt Fr. Grosser, Weststr. 45 a.

Schwäche

Nerven sind die Grundursachen d. meisten Krankheiten. Blutarmut, Herzklopfen, nervöse Kopfschmerzen, Schwächezustände aller Art, Unlust zur Arbeit, Zittern, Appetitlosigkeit, nervöse Magenbeschwerd., können nur durch

Lecithin Doppelherz

dem von der medizinischen Wissenschaft anerkannten Nerven-Kräftigungsmittel geheilt werden. Allein echt mit der Schutzmarke:



Schutzmarke Schwester Anna

in Originalflasch. à 13,50 und 26.— Mk. zu haben in Drogerie: 2847

W. Klinkmann, Kamen.

Keine Wanze mehr!!

nur mit Mortin zu erzielen. Erfolg verblüffend, mehrjährige Garantie. Riecht nicht, macht keine Flecken Fl. 6.50 Mk. 1878

Drogerie W. Klinkmann, Weststrasse 1.

Gasthof zum Amtsgericht

C. Habermann.

Von heute ab gelangt

Münchener Hofbräu

zum Ausschank. 2857

Verkauf Kamen!

Donnerstag, den 23. d. Mts., morgens 10 Uhr, verkaufen Unterzeichnete für die Firma Abh. Lifmann hier an Ort und Stelle auf Abbruch den an der Bahnhofstraße neben der Schneiderschen Konditorei stehenden **Holzschuppen mit Dachziegeln;** außerdem **2 Paar Ernteleitern** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung. 2862

Kamen. **Reinhard, Gerdts,** Aukt.

Umpressen

Reinigen, Färben

von Herren-Hüten (Stroh u. Filz) schnell und billig.

E. Wette, Waschanstalt,

Bahnhofstrasse. 2773

Tinten

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Ata eignet sich für alle Küchengeräte besonders auch für Öfen, Badewannen, Klosetts, Marmor, Steinböden. Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf

Zu **Donnerstag, den 23. Juni, abends 8½ Uhr,** wird der

Festausschuß 2863

zum Wohlfahrtstag 12. Juni

zur Entgegennahme der Abrechnung im Lokale **Rieder,** Markt, eingeladen.

Die Mitglieder der Verteilungskommission werden ebenfalls gebeten, zu erscheinen.

Fr. Brinkmann

begl. Vertreter von

Pastor Felkes Heilweise

Unna, Bahnhofstraße 49

Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 77

Neue u. gebrauchte Möbel

komplette Küchen, Küchen-Büffets, Kleiderschränke, Waschkommoden, Bettstellen, Federbetten etc.

ständig auf Lager

2864 F. Blume, Schillstr. 5.

Ein 116töniges, 3chöriges

Baudoneon

verletzungshalber zu verkaufen. Daselbst ein

Lyra-Glockenspiel u. 4 Bände der Naturheilkunde

abzugeben. **Bergkamen,** 2853 Roonstr. 13.

Gebrauchter

Herd

zu kaufen gesucht. h2855

Schäfer,

Schillstraße 135.

Zeichentisch

95×172 mit Schubfach zu verkaufen.

Kamen, Weststr. 60.

Eine deutsche

Schäferhündin

zu verkaufen. 2854

Näheres in der Geschft. der Kamener Zeitung.

Schicksal

Reicht, Ehe, Heir., Erfolg, Geschäft, u. wiss. Astrologie

Charakter

u. Handschrift beurt. Nur Geburtst. u. Schrift eint. Zahlr. Dankschreib. 2861

Institut Mond,

Leipzig, 232 Postfach.

Portemonnaie

mit Inhalt gefunden.

Abzuholen 2858

Baubüro **Frühling,** Bahnhofstr. 40.

Suche zum 15. Juli ein 2851

Mädchen

für Hausarbeit bei guter Behandlung und gutem Lohn.

Gasthof Sichtermann,

Kamen,

Bahnhofstraße 37.

Fleißiges, ehrliches

Mädchen,

nicht unter 16 Jahren, für alle Hausarbeit zum 1. Juli gesucht. **Frau E. Winkler,** 2840 Nordstraße 20.

Hunde-Stammbaum-Formulare

erhältlich in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung,

Weststraße 10.